



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Kunst des Mittelalters in Böhmen

Die Spät-Gotik : 1310 bis circa 1600

Grueber, Bernhard

Wien, 1879

Geschichtliche Uebersicht

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97488](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97488)

15
1595

Geschichtliche Uebersicht.

Die vorhergehenden drei Abtheilungen dieses Werkes umfassen die Geschichte der mittelalterlichen Kunst in Böhmen von ihren Anfängen bis zum Ausbruche der grossen religiös-politischen Bewegung des fünfzehnten Jahrhunderts, annähernd den Zeitraum von 1070 bis 1420, und zeigen, wie in drei aufeinanderfolgenden Perioden von beinahe gleicher je etwas über einhundertjähriger Dauer die Kunstübung anfänglich in den Klöstern ihren Sitz hatte, dann von diesen an die aufblühenden Städte überging, um zuletzt durch die rastlose Thätigkeit des Kaisers Karl IV. über das ganze Land verbreitet zu werden. Die durch diesen edlen Fürsten hervorgerufene Kunstblüthe hatte eine verhältnissmässig zu kurze Dauer, um feste Grundlagen gewinnen zu können, und wurde durch die hussitische Revolution beinahe vollständig unterdrückt. Gleich den früheren Waldensern und ähnlichen Secten hielten sich auch die Hussiten an mosaische Ordnungen: sie nannten Böhmen das Gelobte Land, sich selbst das Volk Gottes und ihre Bestrebungen nahmen bald einen kunstfeindlichen Charakter an. Nicht allein, dass die fanatischen Scharen der Taboriten und Horebiten die wüthendste Bilderstürmerei übten, viele Kirchen und alle Klöster, welche in ihre Gewalt fielen, zerstörten, sondern sie gingen so weit, feste Wohnsitze zu verschmähen und nur unter freiem Himmel in Zelten oder Wagenburgen wohnen zu wollen. Die Adamiten, eine Zweig-Secte der Hussiten, welche die neuen Lehren bis zu den äussersten Consequenzen durchführten, glaubten das gehoffte Paradies dadurch zu gewinnen, dass sie die Kleider wegwarfen, nackt in den Wäldern herumliefen und jede Art von Gottesdienst als Aberglauben erklärten. Die Kämpfe und einzelnen Begebenheiten der Hussitenzeit dürfen als allbekannt hier um so eher übergangen werden, als sie mit der Kunstgeschichte in keiner näheren Beziehung stehen.

Ogleich die Hauptmacht der Taboriten und Waisen durch die Schlacht bei Lipan, zwischen den Städten Kolin und Kouřim, am 30. Mai 1434 vernichtet und Kaiser Sigismund bald darauf als rechtmässiger König von Böhmen anerkannt worden war, währte es noch viele Jahre, bis sich geordnete Zustände und ein dauernder Friede in dem von Parteiungen zerrütteten Lande einstellten. Das Unglück wollte, dass Sigismund schon am 9. September 1437 verschied und Herzog Albrecht von Oesterreich, sein Schwiegersonn, der Erbe des böhmischen Thrones, ihm nach zwei Jahren folgte. Albrecht war in Ungarn auf einem Feldzuge gegen die Türken im kräftigsten Alter verstorben, ohne einen

männlichen Nachfolger zu hinterlassen, doch gebar seine Gemahlin Elisabeth, Sigismund's Tochter, einige Monate später einen Sohn, welcher in der Taufe den Namen Ladislaus (Lazlo) erhielt und die gerechtesten Ansprüche an den Thron besass. Zwar machten die Stände ihr altes Wahlrecht geltend und trugen erst dem Herzoge Albrecht von Bayern, und als dieser ablehnte, dem Kaiser Friedrich III. die böhmische Krone an. Als aber der Letztere erklärte, dass die Krone dem Prinzen Ladislaus gebühre und die Stände beauftragte, bis zu dessen Grossjährigkeit die Verwaltung des Landes zu besorgen, traten die revolutionären Zustände wieder ein und die Anarchie dauerte fort, bis Ptáček von Pirkstein, das Haupt der Utraquisten-Partei, starb, und Georg Podiebrad von Kunstadt dessen Stelle in der Regentschaft einnahm. Podiebrad war ein Mann von höchster Begabung und seltenem organisatorischen Talente, welcher erst vierundzwanzig Jahre zählte, als er 1444 in den Vordergrund trat. Nachdem er die Unmöglichkeit erkannt hatte, in Gemeinschaft mit den übrigen Regentschaftsmitgliedern, von denen Ulrich von Rosenberg, Meinhard von Neuhaus und Hans Kolovrat die mächtigsten waren, eine geordnete Regierung herzustellen, suchte er sich seiner Nebenbuhler zu entledigen und wusste sein Vorhaben in derselben Weise durchzuführen, wie späterhin Cromwell das ihm missliebige Parlament und Buonaparte das Directorium zu beseitigen verstanden. Dem Anscheine nach beschäftigt, den Osten des Landes zu beruhigen, hatte Podiebrad in der Nähe von Kuttenberg ein Heer zusammengezogen, schwenkte mit diesem plötzlich gegen West und setzte sich, ehe die Gegner eine Ahnung von seinen Absichten hatten, durch einen Handstreich in den Besitz der Hauptstadt Prag. Meinhard von Neuhaus wurde als Gefangener behandelt, die Bürgermeister und andere einflussreiche Männer verjagt und gefügige Anhänger Podiebrad's an deren Stelle gesetzt. Die überlistete Partei Rosenberg-Neuhaus vereinigte sich zwar in Strakonice zu einem festen Bunde, griff zu den Waffen und sammelte ein Heer; wieder entbrannte der Bürgerkrieg und Podiebrad fand für gut einen Waffenstillstand mit seinen Feinden abzuschliessen, um die verschiedenen Streitfragen auf gütlichem Wege zu ordnen. Eine abermalige Gesandtschaft an den Kaiser Friedrich III. brachte den Bescheid, die Stände Böhmens möchten sich noch einige Zeit gedulden, bis Prinz Ladislaus das gesetzliche Alter erreicht habe, um die Regierung übernehmen zu können; bis dahin solle Georg von Podiebrad das Land als Gubernator verwalten. Somit hatte die Utraquisten-

partei erreicht, was sie wollte und säumte nicht, auf dem Landtage 1452 den neuen Dictator in seiner Würde zu bestätigen.

Bis zu diesem Zeitpunkte lag in Böhmen alle Kunstthätigkeit darnieder, so zwar, dass nicht ein einziges künstlerisch durchgebildetes Bauwerk nachgewiesen werden kann, welches zwischen 1419, dem Todesjahre Wenzels IV., und 1452 errichtet worden wäre. Nicht besser war es mit der Sculptur und der Malerei im Grossen bestellt; diesen Fächern standen die veränderten Anschauungen entgegen, indem die eifrigsten Utraquisten alle Arten von bildlichen Darstellungen verwarfen. Nur die Illuminirkunst blieb fortwährend in Uebung, weil sie einerseits als ein mit dem Schreiben unmittelbar verbundenes Gewerbe nicht wohl entbehrt werden konnte und anderseits der Betrieb ohne Aufsehen zu erregen möglich war. Es haben sich vorzügliche Miniaturen aus jedem Jahrzehnt des Revolutionszeitalters erhalten, in denen die Landschaft als neuer Zweig mit besonderer Vorliebe cultivirt wurde. Neben Prag wurde die Miniaturmalerei in verschiedenen Landstädten betrieben, wie in Leitmeritz, Königgrätz, Chrudim, Deutschbrod und noch einigen Orten, wo sich Schulen von Illuminatoren bildeten.

Ausgestattet mit unumschränkter Macht entwickelte Podiebrad eine ausserordentliche Thätigkeit, um das Land zu beruhigen und den gesunkenen Wohlstand zu heben: indem er gleichzeitig seine inneren und auswärtigen Feinde bekämpfte, verstand er gute Ordnung zu halten und strenge Gerechtigkeit zu üben. Durch zweckmässige Verordnungen wurde das der geregelten Arbeit entwöhnte Landvolk zur Bebauung der Felder zurückgeführt und das Handwerk durch öffentliche Bauten beschäftigt. Im Baufache gab es allerdings unendlich viel zu thun, denn zahlreiche Ortschaften waren in den Kriegsjahren gänzlich zerstört worden, fast alle Klöster lagen in Ruinen und sogar von den grösseren Pfarrkirchen, Schul- und Amtshäusern hatten die meisten Beschädigungen erlitten.

Es begann nun ein eigentliches Restaurationszeitalter, aber nicht sowohl ein politisches als ein architektonisches; das zweimal entsetzlich verheerte Kuttenberg erhob sich aus der Asche, Deutschbrod, Kommatou, Aussig und Jaromiř belebten sich wieder, hie und da wagten sich auch ein Paar Mönche hervor, um ihre verödeten Wohnsitze wieder nach Thunlichkeit einzurichten. Allenthalben wurde gemauert und gezimmert, doch waren es anfänglich nur Reparaturen und Nothwendigkeitsbauten, auf welche man sich beschränken musste. Die ersten grösseren Werke, deren Instandsetzung Podiebrad sich angelegen sein liess, dürften das Bergschloss Litic am Adlerflusse und die Teynkirche in Prag gewesen sein. In dem überaus festen Litic, wo einige Zeit hiedurch die Kronschätze aufbewahrt wurden, finden sich heute noch verschiedene Sculpturen und Inschriften, welche von dem durch Podiebrad bewerkstelligten Wiederaufbau des Schlosses Kunde geben, während die zwischen 1360—1418 in ihrer jetzigen Gestalt angelegte und durch Beiträge der deutschen Kaufleute in den Hauptbestandtheilen ausgeführte Teynkirche nunmehr durch Hinzufügung des westlichen Giebels und der Thurmaufsätze ihre Vollendung erhielt.

Prinz Ladislaus verfügte sich im Herbste 1453 nach Prag und wurde daselbst im Veitsdom in An-

wesenheit der böhmischen, mährischen und schlesischen Stände feierlich zum Könige gekrönt. Er bestätigte alsobald den Georg von Podiebrad in seinem Statthaltereiamte und kehrte dann, theils um die ungarischen Angelegenheiten zu ordnen, theils des Türkenkrieges wegen nach Wien zurück, wo er längere Zeit Hof hielt. Im September 1457 entschloss sich der erst achtzehnjährige König wieder nach Böhmen zu ziehen und in Prag seine Vermählung mit der Prinzessin Magdalena, einer Tochter des Königs Karl VII. von Frankreich, zu feiern. Mit den Vorbereitungen zum Empfange seiner Braut beschäftigt, wurde Ladislaus von der Pest befallen und erlag am 23. November dieser Krankheit, oder wie mehrere Schriftsteller behaupten, einer Vergiftung.

Als im folgenden Jahre (2. März 1458) die böhmischen Stände zum Wahlacte zusammentraten, wurde mit Stimmeneinhelligkeit Herr Georg von Podiebrad wegen seiner Verdienste um das Vaterland zum König erwählt und als solcher am 7. Mai gekrönt. Nach Ueberwindung von zahllosen Hindernissen wurde der neu gewählte König vom Kaiser Friedrich III. in herkömmlicher Weise belehnt, worauf ihm endlich die mährischen und schlesischen Stände huldigten. Musste König Georg sich bis zu seinem Ende mit dem vom Papste Pius II. aufgestellten Gegenkönig Mathias Corvinus, mit dem aufständischen Herrenbunde und andern Feinden herum-schlagen und beinahe ununterbrochen im Felde liegen, war er doch fortwährend bemüht, jenen blühenden Stand der Gewerbe und Künste zurückzuführen, welcher die Regierungs-Periode des Kaisers Karl IV. auszeichnete.

Es ist diesem König nicht selten und zwar gerade von den Geschichtschreibern seiner eigenen Partei der Vorwurf gemacht worden, dass er sich um den Ausbau des Prager Domes nicht gehörig angenommen und überhaupt dieses erste Baudenkmal des Landes vernachlässigt habe.¹ Dieser Vorwurf ist jedoch ein ungerechter: es fehlte dem König an Mitteln und noch mehr an Werkleuten, um das ungeheure, in der Kriegs-Periode vielfach beschädigte Werk nach vierzigjähriger Unterbrechung sogleich aufnehmen zu können. Auch ist zu bedenken, dass Podiebrad ein Kind der Revolution und das Haupt der Utraquisten war, folglich von seiner Partei abhing und seine eigene Anschauung oft unterordnen musste. Dazu kam, dass das katholische Dom-Capitel dem König feindlich gegenüberstand und dass dieser durch die Verhaftung des Legaten Fantinus de Valle sich mit dem Papste tödtlich verfeindet hatte.

Wie sehr es übrigens in jener Zeit an Arbeitern und insbesondere an Bauleuten fehlte, ersehen wir aus dem Umstande, dass die neuangelegte Stadt Tabor, der utraquistische Hauptsitz, erst im Jahre 1508 eine aus Stein gebaute Kirche erhielt, nachdem sich die Gemeinde bis dahin mit einem Holzbau hatte behelfen müssen. An die Vollendung der Teynkirche reihten sich die grossartigen Restaurations-Bauten der Pfarrkirchen zu Eger und Pilsen an, welche zwischen 1460 bis 1480 wahrscheinlich von einem und demselben Meister erweitert und zu Hallenkirchen umgewandelt wurden. Die Stadt Eger, wo Podiebrad mit Vorliebe weilte und mehrere glänzende Fürstentage abhielt, wurde in jener Zeit der Mittelpunkt einer über den Nordwesten Böhmens und

¹ Diesen Vorwurf hat schon Dr. Paul Židek, ein bei Podiebrad in Ansehen stehender Gelehrter erhoben und wurde in neuester Zeit von Mikovec und Tomek wiederholt.

die angränzenden Landstriche sich ausbreitenden Thätigkeit; es erstanden neben mehreren Kirchen auch viele Schlösser, darunter Wildstein und das dermal von den Franzensbader Kurgästen häufig besuchte Seeberg.

Im Innern des Landes wurde die Wiederinstandsetzung der Pfarrkirchen von Schlan, Melnik, Prachatic, Aussig, Schlackenwerth, Blatna, Rosenberg, Taus und vieler andern eingeleitet, deren Vollendung jedoch erst während der Regierung Vladislav II. (1471—1516) stattfand. Auch erhielten mehrere Städte neue Stadtmauern, Thore und Vorwerke, bei deren Anlage bereits auf Feuerwaffen Rücksicht genommen wurde.

Sculptur-Werke aus der Zeit des Königs Podiebrad sind wenige vorhanden, obenan stehen die beglaubigten Reliefs in der Burg Litie, denen sich einige in Prag, Brüx und Pilsen befindliche Schnitzarbeiten anreihen.

Diese ersten Arbeiten bewegen sich noch in der ältern durch die Meister Peter von Gmünd und Clussenberg angebahnten Manier, wogegen die Staatsiegel Podiebrad's italienischen Einfluss erkennen lassen. Etwas später, jedoch erst nach dessen frühzeitigem Tode, wurde der italienisch antikisirende Geschmack vorherrschend und es fanden sogar Darstellungen aus der griechisch-römischen Mythologie in Böhmen Eingang. Diese Richtung verbreitete sich vom südlichen Böhmen aus und es will scheinen, dass ein in der Schule des Donatello gebildeter Künstler von den Herrn v. Rosenberg ins Land berufen worden sei.

Im Fache der Malerei wurde die Illuminirkunst mit Vorliebe gepflegt; hier machte man sogar durch geschickte Verbindung der Arabesken mit den Arabesken verschiedene Fortschritte, während die monumentale Malerei zurücktrat. Doch finden sich im Schlosse Blatna einige überaus merkwürdige Wandgemälde, welche Lev (Leo) von Rožmítal hat ausführen lassen. Die Bilder sind theils biblischen, theils allgemein geschichtlichen Inhalts, grösstentheils wohl erhalten, und unterscheiden sich von den der frühern Periode angehörenden Werken durch einen viel freiem Vortrag, wenn auch der geknitterte Faltenwurf schon auffällt. Ueber den Maler besitzen wir keine Nachricht. In Eger blühte um diese Zeit Meister Lukas, genannt der Egerer, welcher auch Bildschnitzer war. Er stattete nach dem dortigen Rathhaus-Archive im Verein mit einem Meister Eberhart aus Nürnberg die St. Nicolaus-Kirche mit Wandgemälden aus, von denen kürzlich mehrere unter der Kalktünche zum Vorschein gekommen sind. Sie zeigen den fränkischen Styl, welcher fortan in Nord-Böhmen der herrschende wurde. Prag war in dieser Periode nicht mehr der künstlerische Mittelpunkt wie zur Zeit des Kaisers Karl, es erstanden mehrere Schulen, von denen die zu Brüx und Leitmeritz für den Norden des Landes grosse Bedeutung erhielten, während im Osten das aus der Asche sich erhebende Kuttenberg, dann Chrudim und Königgrätz aufblühten. In den Schlössern der Rosenberge aber waren fortwährend Künstler aller Art beschäftigt: Illuminatoren, Tafelmalere, Ciseleure, Goldarbeiter und Holzschnitzer. Künstlernamen jedoch sind verhältnissmässig wenige auf uns gekommen.

In Bezug auf die damaligen Kunstverhältnisse Böhmens verdient eine in der *Historia Bohemica* des Aeneas Sylvius enthaltene Nachricht um so mehr erörtert zu werden, als die Worte des berühmten Gelehrten häufig in unrichtiger Weise ausgelegt worden sind. Er

sagt nämlich, dass damals in ganz Europa kein Reich mit mehreren und prächtigeren Gebäuden ausgestattet gewesen sei als Böhmen.¹ Aeneas Sylvius Piccolomini, der nachmalige Papst Pius II., hatte als Abgesandter des Kaisers Friedrich III. an den 1450—1451 zu Prag und Beneschau abgehaltenen Landtagen Theil genommen und mit dem ihm eigenen Scharfblicke die Sachlage durchschaut. Diplomat, und als solcher gewohnt die Worte so zu wählen, wie sie seinen augenblicklichen Zwecken entsprachen, beabsichtigte der gewandte Unterhändler mit diesem Auspruche nichts anderes, als dem gewaltig aufstrebenden Gubernator Podiebrad ein Compliment zu machen. Indem sich Aeneas Sylvius den Anschein gab, als bemerke er die fürchterlichen durch die Hussitenstürme angerichteten Zerstörungen nicht, bezog er seine Worte nur auf die von Kaiser Karl hervergerufenen Bauwerke, welche wir bereits kennen gelernt haben. Die meisten der um 1450 vorhandenen Gebäude bestehen heute noch und viele im besseren Zustande als damals; diesen gegenüber erkennt man ohne Mühe, dass der Geschichtschreiber nicht vom damaligen Zustande Böhmens gesprochen habe. Der Papst Pius II. hat ganz anders gesprochen als der Cardinal Piccolomini, und Podiebrad, welcher mittlerweile zum König erwählt worden war, hatte sich wahrhaftig von Seite des päpstlichen Stuhles keiner Gefälligkeit zu erfreuen.

Podiebrad starb am 22. März 1471 und versagte auf dem Todtbette in edler Resignation seinen Söhnen den Thron, indem er den polnischen Prinzen Vladislav den Ständen zum Könige empfahl. Dieser wurde auch gewählt und am 22. August 1471 in Prag gekrönt. Die ersten Jahre seiner Regierung waren mit Krieg und innern Unruhen erfüllt. Nachdem Vladislav vom Kaiser in herkömmlicher Weise, 1477, mit Böhmen belehnt worden war und darauf mit Mathias Corvinus Frieden geschlossen hatte, musste er noch einen heftigen Kampf in den Utraquisten bestehen, welche erst im Jahre 1485 durch einen Religionsvertrag ausgesöhnt wurden. König Vladislav II., mit dem Beinamen der Gute, wird weder von den gleichzeitigen noch spätern Geschichtschreibern günstig beurtheilt: man bezeichnet ihn einstimmig als träge, geistig schwach und ohne alle Willenskraft, dabei von solcher Gutmüthigkeit, dass sie jeder missbrauchen konnte. Mit diesen Eigenschaften, welche ohne Zweifel in einem gewissen Grade vorhanden waren, contrastirt jedoch seltsam die anerkannte Kunstliebe des Königs und die grosse Energie, mit welcher er gefasste Plane durchzuführen verstand.

Die unter Vladislav sich entwickelnde Kunstthätigkeit war eben so ausserordentlich, als die vorgegangenen Zerstörungen ungeheuer gewesen waren: alle Parteien wurden von gleichem Eifer erfasst und bestrebten sich, die Erinnerungen an die Bürgerkriege zu verwischen und dem Lande neuen Glanz zu verleihen. Wenn auch die allgemeine Baulust als naturgemässe Folge der vieljährigen Unterbrechung erscheint, lässt sich doch nicht verkennen, dass der König das meiste beigetragen habe, das neuerwachte Kunstleben

¹ Aeneas Sylvii etc. *Historia Bohemica*, Basileae, MDXXXII. „Oppida toto regno memorabilia, Praga regi Pontificique honesta sedes, neque minor, neque ignobilior Ethrusca Florentia, tres in partes divisa, quibus nomina indidere, parvam Pragam, veterem ac novam. — Vetus Praga in plano jacet, universa magnificis operibus adornata. Inter quae praetorium et forum et laetam curiam et collegium Imp. Caroli mirificis efferunt laudibus. Jungitur autem minori Pragae lapideo ponte XXIII arcuum. etc. etc.“

zu fördern und zuregeln. Die architektonische Thätigkeit ist in der ganzen Periode, welche mit Recht die Vladislavische genannt werden darf, bei weitem vorherrschend; neben der Baukunst erfreute sich die Miniaturmalerei der eifrigsten Pflege. Die Holzschnitzerei trat wie in Deutschland in enge Verbindung mit der Tafelmalerei, indem sich die Meister zunächst an die Nürnberger Schule anschlossen, was um so begreiflicher erscheint, als Arbeiten von Adam Krafft und Veit Stoss in Böhmen Eingang gefunden hatten. Auch die Stein-Sculptur bewegte sich mit Vorliebe im Gebiete der Schnitzarbeit: es entstanden zahlreiche Kanzeln und Sacraments-Häuschen, deren sehr kunstreiche in Prag, Kuttenberg, Böhmisches-Brod, Gang, Königgrätz, Nachod, Friedland, Rakonie und auch im Süden zu Prachatic und Krumau getroffen werden. Italienische Einwirkungen machen sich mehr und mehr geltend, namentlich in Kuttenberg, wo Vladislav gern Hof hielt und sich die dortige Burg neu einrichten liess. Grosse Beachtung verdienen die häufig an Kirchen und Profan-Gebäuden angebrachten Bildnisse des Königs Vladislav und seines Sohnes Ludwig, von denen die meisten zur Erinnerung an die 1509 vollzogene Krönung des Letzteren aufgestellt wurden.

Als ganz neuer, vorzugsweise in Böhmen cultivirter Kunstzweig macht sich in dieser Periode der Zinn-guss bemerkbar, welcher eine bisher ungekannte Ausdehnung und Durchbildung erlangte. Sehr beliebt wurden gegen den Schluss des XV. Jahrhunderts die zinnernen Taufbecken von Form einer umgekehrten auf Flüsse gestellten Glocke, wie man sie heute noch in beinahe allen Pfarrkirchen sehen kann. Die meisten dieser Gusswerke besitzen nicht unerheblichen ornamentistischen Werth, viele zeichnen sich auch durch figürliche Ausstattungen und sorgfältige Anarbeitung der Einzelheiten aus.

An den Zinn-guss reihen sich die übrigen Metall-Arbeiten an, unter denen die Erzeugnisse der Schmiedekunst unbestritten den ersten Rang einnehmen: Beschläge, Gitterwerke und gehämmerte Ornamente von grosser Vollendung sieht man im Norden wie im Süden, namentlich in Königgrätz, Graupen, Krumau, Hohenfurt und Budweis. Dagegen kann, vom Glockengusse abgesehen, kein bedeutendes Gebilde des Erzgusses nachgewiesen werden. Dass die Prager Goldschmiede und Silberarbeiter auch im XV. und XVI. Jahrhundert ihren alten Rahm bewährten, wird durch zahlreiche in allen Theilen des Landes befindliche Reliquiarren, Monstranzen, Kelche und Paramente bestätigt, wobei jedoch nicht immer ermittelt werden kann, wo diese Arbeiten gefertigt wurden. Von Stickereien und textilen Erzeugnissen ist wenig zu berichten: es kommen zwar in verschiedenen Kirchen und Sammlungen kunstreich gestickte und gewirkte Altartücher, Casulen und Antependien vor, auch besitzt der Prager Domschatz manches Bemerkenswerthe, doch ist's sehr fraglich, ob vor etwa 1480 Bedeutendes in diesen Fächern geleistet worden sei. Die vom Kaiser Karl eingeführte Teppichweberei ging im Laufe der Kriegsjahre ein und blühte leider in späterer Zeit nicht wieder auf.

Geographische Vertheilung der Denkmale.

Dass Prag in dieser Periode nicht mehr der Mittelpunkt aller Kunstbestrebungen war, ist bereits ange-

deutet worden, wie auch dass ein Centralpunkt fehlte. Die grösste Bauhätigkeit entfaltete sich in Kuttenberg, wo nicht allein die Hauptpfarrkirche St. Jacob und die Maria-Himmelfahrts-Kirche gründlich erneuert werden mussten, sondern auch der Wälsche Hof, die sogenannte Alte Burg und das Rathhaus als grösstentheils neue Bauten erstanden. Da die Bergwerke unter den Königen Podiebrad und Vladislav II. wieder reiche Ausbeute gewährten, auch letzterer häufig in Kuttenberg weilte, erholte sich die Stadt in kurzer Zeit und gewann jenes künstlerisch mittelalterliche Gepräge, welches wir heute noch bewundern. Gegen Ende des XV. Jahrhunderts wurde auch der seit sechzig Jahren ruhende Bau der St. Barbara-Kirche wieder in Angriff genommen, welcher von verschiedenen rasch sich ablösenden Meistern bis 1550 fortgeführt, mit Auszeichnung als hervorragendes Meisterwerk der spät-gothischen Richtung anzuerkennen ist. Wie der Prager Dom in der vorübergehenden, so hält in dieser Periode die Barbara-Kirche eine isolirte Stellung ein und bietet nach keiner Seite hin Anknüpfungspunkte.

Dagegen lassen die vielen im Osten des Landes damals ausgeführten Kirchenbauten unter sich eine gewisse Uebereinstimmung und Verwandtschaft der Formen erkennen: vor Allen die von Grund aus neu erbaute Katharinen-Kirche in Chrudim, die Pfarrkirchen zu Pardubitz, Königshof, Jaromif und Neustadt an der Mettau, dann die im Innern umgebauten Hauptkirchen zu Königgrätz und Hohenmauth. Ungleich grösser noch ist die Anzahl der im Norden und Westen theils ganz neuen, theils umgestalteten Kirchen, von denen nur die wichtigsten genannt werden sollen: nämlich die von Melnik, Schlan, Slavietin, Rakonie, Laun, Bilin, Brüx, Graupen, Aussig, Leitmeritz, Bensen, Böhmisches-Leipa, Friedland, Arnau, Hohenelbe und Jung-Bunzlau. Sehr verschieden von diesen Denkmälern sind die im äussersten Westen, zu Eger, Schlaggenwald, Schlackenwerth, Pilsen, Mies, Ronsberg, Taus und Klattau befindlichen, welche unter sich zwar theilweise übereinstimmen, im Ganzen aber von aussen kommende Einwirkungen erkennen lassen.

Im südlichen Böhmen fesselt zuerst unsere Aufmerksamkeit die grosse von den Utraquisten gegründete Kirche in Tabor, an welche sich die Denkmale von Blatna, Mirotic, Wodnian und Barau (Bavarov) anreihen. Die zahlreichsten Repräsentanten der Spät-Gothik aber finden sich auf den Besitzungen der Herrn von Rosenberg, wo der Styl mit besonderem Geschick behandelt wurde. Hervorragende Beispiele sind die Kirchen in Rosenberg, Kienberg, Ottau, Gojan, Kaplitz, Unterhaid, Malsching, Winterberg, dann mehrere Bauwerke in Wittingau, Neuhaus, Wesely und die um 1490 erneuerten Kirchen zu Prachatic und Sobieslau.

Fast unbegreiflich ist, dass die Hauptstadt Prag kein bedeutendes kirchliches Denkmal aus dieser Periode besitzt. Die herrschenden Utraquisten waren ohne Zweifel der Ansicht, dass die von den Stürmen verschont gebliebenen Kirchen für den Bedarf ausreichten und wollten die zerstörten Klosterkirchen nicht wieder aufbauen. Daher liegen einige der letzteren noch heute in Ruinen (z. B. die Malteser- und St. Agnes-Kirche), während andere erst im XVII. und XVIII. Jahrhundert in nicht gelungener Weise wieder in Stand gesetzt wurden. Dafür hat sich in Prag ein grosser Theil der Residenz erhalten, welche König Vladislav II. auf dem

Hradsehn zwischen 1480 bis 1502 erbaute, nämlich der Vladislav'sche Saal mit den angränzenden Gemächern in dem östlichen Flügel des gegenwärtigen kaiserlichen Schlosses. Im Vergleich zu den bescheidenen Wohngeassen, welche sich Karl IV. in Karlstein einrichtete, erscheint der Bau Vladislav's sehr weitläufig und luxuriös, aber nicht immer geschmackvoll.

Als höchst gekünstelte Werke der Spät-Gothik sind in Prag noch zu nennen der sogenannte Pulverturm, ferner ein in den Dom eingebautes, aus verschlungenem Astwerk gebildetes Oratorium und ein steinerner Tabernakel über dem Grabe des Bischofs Augustin Lucian in der Teynkirche. Bedeutende Reste des von Vladislav neu hergestellten königlichen Schlosses Bürglitz (Křivoklat) lassen eine opulente Anlage und einen feinen Geschmack erkennen, als die Prager Residenzbauten. Von anderweitigen Profan-Bauwerken besitzt Kuttenberg bei weitem die meisten und besterhaltenen, darunter mehrere von hohem künstlerischen Werth, wie die alte Burg (gegenwärtig als Schulgebäude dienend), das steinerne Haus, den Stadtbrunnen und das Ruthard'sche Haus. Bedeutende ganz oder grösstentheils im XV. Jahrhundert angelegte Burgen sind: Kunietic (Kunětická Hora) unweit Pardubic an der Elbe, eine höchst malerische Ruine, mit vielen noch ziemlich erhaltenen Gemächern und einer Capelle, ferner die schon genannte Burg Litic am Wilden-Adlerflusse, welche König Podiebrad sich einrichtete und wo seine Familie einige Zeit wohnte. Am reichsten ist wieder das Rosenberg'sche Gebiet, wo fast alle Schlösser umgebaut und vergrössert wurden und insbesondere Wittingau und Krumau viele hochwichtige dieser Zeit angehörende Zubauten erhielten. Im Norden hat das alte Schreckenstein auf einem steilen Basaltkegel, der Stadt Aussig gegenüberliegend, seine gegenwärtige Gestalt erhalten, auch schreiben sich die ältesten Theile der nächst Teplitz aufragenden Schlossruine Doubravska Hora, erbaut von den Vřezovicen, aus den Jahren 1480 bis 1500 her. In der Regel kommen an den nachhussitischen Burgenbauten keine künstlerischen Ausstattungen und überhaupt keine Steinmetzarbeiten vor, man beschränkte sich durchaus auf die äusserste Nothwendigkeit. Bei dieser Gelegenheit darf erinnert werden, dass viele von den im Mittel-, Erz- und Riesengebirge vorkommenden angeblichen Schlossruinen weder eigentliche Burgen noch dauernde Familiensitze waren, sondern momentane Zufluchtsorte, welche während der Bürgerkriege errichtet, nach hergestelltem Frieden für immer aufgegeben wurden. Manche von diesen Bauten mögen wohl von vorn herein als Räuberhöhlen angelegt worden sein, wesshalb gar keine ursprünglichen Namen aufgefunden werden können.

Die städtischen Befestigungswerke, Thore, Thürme und dergleichen Anlagen schwinden von Tag zu Tag mehr, sie scheinen ausnahmslos unserer industriellen Zeit zum Opfer fallen zu müssen. Die noch 1856 wohl erhaltenen Stadtmauern, Thore und Vorwerke von Schlan und Beraun sind bis auf wenige Reste abgetragen worden, ebenso die schönen Thorthürme von Pilsen und Tabor. Nur die von den Eisenbahnen nicht unmittelbar berührten Orte sind im Besitze derartiger Denkmale verblieben, auf wie lang — ist fraglich. Im östlichen Böhmen sieht man noch in Neustadt an der Mettau, in Pardubic und Pilgram merkwürdige dieser Periode angehörende Stadthore, in Kolin Reste der königlichen Burg und in

Deutschbrod mehrere wohlerhaltene Thürme; im Süden zeichnet sich Prachatic durch ein originelles Thor und Budweis durch einige Bastionen aus. Nordwärts kommen in Saaz und Laun bemerkenswerthe Reste von Stadthoren vor, wenn auch das vielbesprochene Pragerthor zu Laun arg verstümmelt worden ist. Bei weitem die in künstlerischer Hinsicht bedeutendsten Werke hat die Stadt Rakonic aufzuweisen: zwei Thorthürme, von denen der eine dem Kleinseiter Brückenthurm in Prag nachgebildet ist.

Architektonischer Charakter.

Während in Böhmen alle Kunstübung durch die Bürgerkriege für mehrere Decennien unterbrochen worden war, hatte man in den Ländern ringsum die alten Bahnen verlassen und mit grösserem oder minderem Geschick eine neue Formgebung einzuführen gesucht. Die gothische Architektur verlor allmählig ihre Consequenz und geometrische Strenge, um leichter gefälligeren Bildungen Raum zu geben; anstatt der Bündelpfeiler wurden schlanke runde oder achteckige Säulen, statt der gegen aussen frei vortretenden Strebepfeiler eingezogene Capellen angelegt, wodurch die Kirchenbauten an ihren Aussenseiten massiger, im Innern aber freier und zierlicher gestaltet wurden. Auch das Spitzbogengewölbe verlor seine ausschliessliche Gültigkeit; künstliche Wölbungen, bald nach Segmenten bald nach geschweiften Bogen ausgeführt, fanden Eingang und die Rippen dienten nicht mehr als constructive Theile, sondern als willkürliche Decorationen, die manchmal ohne alle Verbindung mit den Gewölbekappen unterhalb derselben frei eingefügt wurden. Diese Neuerungen konnten in Böhmen nicht unbekannt bleiben, obwohl das Land mit den nachbarlichen Staaten geringen Verkehr hatte und mit Deutschland meist in feindlichem Verhältnisse stand.

Als nach der hussitischen Zerstörungs-Epoche naturgemäss eine allgemeine Baulust eintrat, fanden die erwähnten Neuerungen in Böhmen um so bereitwilligere Aufnahme, als der gothische Styl durch die beiden Dombaumeister Mathias von Arras und Peter von Gmünd schon allerlei Modificationen erfahren hatte. Aber man blieb hiebei nicht stehen, sondern es gab sich bald ein Bestreben kund, für die neue Lehre auch einen neuen entsprechenden Tempel zu schaffen. Und wie die Lehren Wiklefs ihren Weg aus England, so zu sagen über die Köpfe der Deutschen hinweg, nach Böhmen gefunden hatten, so wurden nun auch die Formen der englischen Spät-Gothik herüber verpflanzt, wobei unentschieden bleibt, ob eine directe Einwirkung stattgefunden habe, oder ob der Styl nur durch Zeichnungen und Beschreibungen bekannt geworden sei. Letztere Annahme hat grosse Wahrscheinlichkeit für sich, denn die Anklänge sind etwas oberflächlicher Art und erstrecken sich zumeist auf Ornamentik und Masswerke. Bei neuen Kirchenbauten wurde nun der Chor, im Vergleich zu früherer Zeit, bedeutend kurz gehalten und das Haus nur auf einen einzigen Altar angetragen, welcher von jedem Punkte aus gesehen werden sollte. Um diesen Zweck so vollständig als möglich zu erreichen und zu bewirken, dass die Predigt von allen in der Kirche Anwesenden deutlich verstanden werden könne, wurde die